Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 1 | Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile 20 Pfg., die Reklamezeile 50 Pfg. | Altensteig, Sonntag den 2. Januar | Bezugspreis im Monat 50 Pfennig Die Einzelnummer . . 15 Pfennig | 1927

Der Jahreswechsel

Man hat in den letzten Jahren immer wieder von Kirchengemeinden gehört, in denen eine ernste Feier um die Mitternachtsstunde des scheidenden Jahres sich so allgemein durchgesetzt hat, daß es mit dem üblichen lärmenden Wesen ganz stille geworden sei. Das zeigt ein feines Verständnis dafür, „daß des Jahres letzte Stunde ertönt mit ernstem Schlag“. Sie stellt uns unerbittlich dem Scheiden von aller Zeit gegenüber. Man sollte den Eindruck festhalten, der sich am Jahresschluß so mächtig aufdrängt: wie rasch die Zeit vergeht! Kaum lag das Jahr vor uns: lang, schwer, eine unendliche Strecke unbekannten Wegs: heute liegt's dahinten und ist vergangen wie ein Traum. Es liegt hinter uns und ist doch nicht zerronnen, hat vielleicht seine Spuren tief in unser Leben gegraben; Wunden geschlagen, die nicht heilen wollen oder eine Entscheidung gebracht, die unser ganzes Leben bestimmend beeinflußt hat. Eine ungenützte Gelegenheit kommt vielleicht nie wieder. Drum heißt's beim Jahreswechsel immer wieder so ernst: „O nimm der Stunde wahr, eh sie entflieht!“ Es ist nicht umsonst, wenn man einmal diesem Gedanken still hält. Man lernt dabei danken und lernt vertrauen.

Das neue Jahr ist kommen

Wie heimlicherweise
ein Englein leise
mit rosigen Füßen
die Erde betritt,
so nahte der Morgen.
Jauchzt ihm, ihr Frommen,
ein heilig Willkommen,
Herz, jauchze du mit!
In ihm seis begonnen,
der Monde und Sonnen
an blauen Gezelten
des Himmels bewegt.
Du Vater, du rate,
lenke du und wende!
Herr, dir in die Hände
sei Anfang und Ende, sei alles gelegt.

E. Mörike.

Zeit

Von Anna Kappstein

Es heißt in Goethes „Dichtung und Wahrheit“: „Die Zeit ist unendlich lang, und ein jeder Tag ein Gefäß, in das sich sehr viel eingießen läßt, wenn man es wirklich ausfüllen will.“ Der Inhalt bestimmt die Farbe eines durchsichtigen Glases. Zeit ist bunt oder grau, trübe oder funkelnd; Zeit ist veränderlich in ihrer Farbe; Zeit wird von den Menschen tausendfach verschieden gesehen und gefühlt. Denn jeder füllt das Gefäß mit dem Wein oder — der matten Limonade oder der kraftlosen Brühe seines eigenen Wesens.

Durch unsere eigene Kraft oder Unkraft gestalten wir die Zeit. Langweilige Tage? Wir selber sind nicht kurzweilig, verharren schlaff, unfähig zum Entschluß, beschäftigungslos und mißgestimmt, und die Stunden dehnen sich und wollen nicht enden. Dem Rührigen und Frischen, dem Leichtbeschwingten reicht der Tag nicht aus für seine Unternehmungsfreudigkeit.

Umgekehrt: der Gereifte möchte seine Tage, seine Jahre strecken, um Möglichstes an Wirkungskraft hineinzugießen, bevor das Leben um ist; Jugend strebt, die Zeit zu überwinden, um im Geschwindflug vorwärtszudringen. „Ein ganzes Jahr noch!“ klagt die Ungeduld vor einem Ziel, — „nur noch zehn Jahre“ lächelt die Gelassenheit.

Und dennoch der Einschnitt der „Jahreswende“ als bürgerlicher Feiertag für die gesamte Kulturwelt? Mystisches Sichversenken unter orgeldurchrauschten, glockenklangumschwebten Domgewölben oder die Ekstasen überschäumenden Silvesterjubels, deren Lärm für eine Jahrhundertwende genügen könnte. Massensuggestion, unter der das individuell geartete Verhältnis zu dem Begriff Zeit sich verflüchtigt?

Doch wohl nicht ganz. Auch der Raumbegriff wird aufs Vielfältigste empfunden. Wer nie über die Heimatscholle hinausdrang, dessen Raumerleben ist ein anderes als das von Reisenden, die wochenlang auf unbegrenzten Meeren fuhren, die die Wüste durchmaßen oder von Dreitausendmetergipfeln unter sich die weiße Welt des Schweigens schauten. Dennoch ist ihnen allen gemeinsam das erschauernde Bewußtsein menschlicher Kleinheit unterm Sternenhimmel, den die neue Einrichtung der Planetarien auch jedem Stubenhocker in fast vollkommener Illusion öffnet.

Raum- und Zeitgefühl drängen sich in uns in den modernen Beförderungsmitteln des Autos, des Flugzeuges, schon des D-Zuges. Raumüberwindung ist Zeitüberwindung. Unsere Nerven gewöhnten sich an ein Aeußerstes an Kraftausnutzung, und Philemon und Baucis in ihrer Hütte, umkreist von allen Strömen, die die Technik sich untertan machte, wirken auf uns wie vorsintflutliche Ueberbleibsel.

Dennoch, triumphierend über alle Hemmungen früherer Geschlechter, Beherrscher von Zeit und Raum, ist uns allen gemeinsam ein Bewußtsein: das der Ohnmacht gegen den Tod.

Wir vermögen nicht über ihn hinauszudenken, nur zu träumen, allenfalls zu ahnen.

Mit uns stirbt die Zeit, vor uns stirbt die Zeit. Durch sie stirbt Stück um Stück von uns. Tage und Stunden, Minuten, Sekunden verrinnen und nehmen unsere Freuden und Nöte mit. Der verrieselnden Flut setzt der Jahreseinschnitt Maß und Merkstein. Ob der eine schnell-lebig veranlagt ist, der andere langsam und gründlich seine Dinge treibt, ob die Zukunft erwartet und ersehnt wird, oder man rückblickend an der Vergangenheit hängen bleiben möchte: daß jedes neue Jahr einen Schritt weiter zum Tode bedeutet, wird niemand verkennen. Im Bangen der Ungewißheit schließt Mensch und Mensch sich aneinander, so sehr sie nach Herz und Verstand auseinanderstreben mögen. Daher die überfüllten Kirchen des Silvester-Abends und die nicht minder menschenvollen Vergnügungsstätten zur Mitternachtsstunde. Daher der Rausch und der Taumel und die Betäubung. Wieviel Furcht verbirgt sich dahinter! Angst vorm Abschied vom Vergehenden, Angst vorm ungewissen Kommenden umnebelt die ruhig-klare Gegenwart. Wir nennen uns die Unsentimentalen, die Sachlichen im Gegensatz zur Romantik verflossener Zeitalter. Wir „schöpfen die Gegenwart aus“. Wir halten uns an unverschleierte Wirklichkeiten. Tun wir das? Wir arbeiten bis zur Bewußtlosigkeit, um Brot und darüber hinaus die unentbehrlich scheinenden Zivilisationsgenüsse zu erwerben. Wir genießen, indem wir uns aufpeitschen, wir sind in jeder Art von Sport dem Dämon des Rekords verfallen: wir verschieben unser Gleichgewicht, entfernen uns von uns selber, der einzigen Wirklichkeit, die wir unzweifelhaft besitzen. Wie unsere Vorfahren über dem Kultus des Gewesenen die Gegenwart versäumten, so töten wir die Gegenwart im Schnelligkeitswahnsinn, die Zukünftiges greifen und bezwingen will, bevor es reif ist.

In stilleren Epochen war die Neujahrsnacht die Nacht der Ausschau, über den engen Horizont hinweg in schlummernde Geheimnisse. Uns, die wir von allem Heimlichen das Siegel rissen, sollte sie die Nacht der Einschau sein, des Stillestehns, des Fragens: Wohin? Wozu? Werfen wir nicht ungelebte Werte wie Ballast fort, um rascher vorwärts zu kommen? Sollten wir nicht Frieden mit der Gegenwart machen, die wir wie einen Feind zu verjagen trachten? Nicht in das Gefäß eines jeden Tages edlen Wein gießen und es ausfüllen, sodaß es funkelt und glüht?

Silvester- und Neujahrsbräuche

Von Dr. Erich Jenisch.

Wie Ueberreste einer längst vergangenen Zeit wirken jene Sitten und Bräuche, die im Volke heute noch lebendig sind. Wir wissen nicht immer, was sie eigentlich bedeuten, sie haben ihren Sinn verloren. Was einst zweckvoll war und ernst genommen wurde, ist heute nur noch Scherz und Anlaß zu einer heiteren Stunde. In vielen Fällen ist der religiöse Ursprung des Brauches vergessen, aber der Brauch selbst besteht als feste Lebensnorm noch fort. Oft genug bewahrt auch das Kinderspiel verschollene Bräuche.

Nicht alle Sitten und Gebräuche stammen aus der Zeit des germanischen Heidentums. Die herbstlichen Festbräuche, die Schlachtfeste und Kirchweihen, die Bräuche der Michael-, Martini- und Nikolaustage haben vielleicht noch am ehesten einige Züge altgermanischer Feiern bewahrt. Dagegen ist die Mittwinterfeier, unsere Weihnachts- und Neujahrszeit stark durch Festbräuche römischer Herkunft, durch Bräuche der Saturnalien und Kalenderfeier charakterisiert.

Eine Abschwächung der ursprünglichen Bedeutung des Brauches zeigt sich etwa in dem Glückwünschen, das gerade in der Silvesternacht üblich ist, und das den Neujahrstag hindurch fortgesetzt wird, wie es in manchen Gegenden Deutschlands schon am letzten Tag des alten Jahres in aller Form begonnen hat. Dieses Glückwünschen ist eigentlich die wichtigste Handlung der ganzen Feier, denn oft sind die Glückwünsche in feste Formeln in gebundener oder ungebundener Rede gebracht. Sie erscheinen uns heute vor allem als eine Pflicht der Höflichkeit, ursprünglich sollen sie jedoch magisch Heil und Segen herbeirufen. Kurz vor der Neujahrsstunde müssen im Thingau die Kinder alle aufstehen, um den Eltern ein gutes neues Jahr zu wünschen, mitunter muß sogar ein Mitglied der Familie außerhalb des Hauses schlafen, um die ersten Glückwünsche am Neujahrstage ins Haus zu bringen. Den Großeltern und Paten müssen die Kinder besondere Besuche machen. Und wenn wir heute in der Neujahrsnacht jedem, der uns begegnet, ein „Prosit Neujahr!“ zurufen, ruft man im Erzgebirge den Glückwunsch unerkannt auch in fremde Häuser und Gehöfte hinein.

Der Glückwunsch ist wirksamer, wenn er nicht nur gesprochen wird, sondern von einem Geschenk begleitet ist. Diese Geschenke, die meist in Backwerk, einem gebackenen Kranz oder einer Brezel bestehen, sollen ein günstiges Vorzeichen für künftiges Wohlergehen sein. Schulkinder bringen am Neujahrstage ihrem Lehrer, Konfirmanden ihrem Pfarrer solche Geschenke. Möglicherweise geht diese Sitte auf die Gepflogenheit im alten römischen Reich zurück, daß die Schüler am Neujahrstage den Lehrern ihren Lohn brachten. In Friesen (Kreis Altkirch) bringen die ledigen Burschen ihren Geliebten in der Neujahrsnacht ebenfalls Backwerk, welches die Mädchen bis zum Fest der heiligen drei Könige aufbewahren müssen. An diesem Abend kommen die Burschen wieder und bringen eine Flasche Wein mit, und Gebäck und Wein werden nun gemeinsam genossen.

Umgekehrt bedenkt man auch gerne diejenigen, der einem Glück wünscht. Einst war es der Nachtwächter, dessen Horn das neue Jahr ankündigte, der die Gabe erhielt; heute, wo der Nachtwächter der Vergangenheit angehört, und die Kirchenglocken die letzten Stunden des alten Jahres verkünden, ist es der Schornsteinfeger, der am nächsten Morgen seine Karte mit dem gereimten Glückwunsch abgibt und eine Spende für diese Aufmerksamkeit erhält.

Am Silvesterabend sind auch Vermummungen üblich. In Ostpreußen kommen der Neujahrsbock, der Schimmelreiter und der Storch in die Häuser, erschrecken die Mägde und peitschen sie. Auf Amrum geben am Silvesterabend die Hulkan, früher ganz und gar mit Stroh umwickelte Personen, durch die Dörfer und lassen die Kinder beten. Meist sind diese Umzüge mit viel Lärm verbunden: sollen doch ursprünglich dadurch die bösen Geister vertrieben werden. Ein eigenartiger Brauch wird von der In-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

sei Alfen berichtet. Hier spannten sich am 1. Januar junge Leute vor einen Pflug, den sie herumzogen. Ein „Prediger" führte sie, begleitet von einem „Küster" und einem „Musikanten". Bei jedem Hause wurde gesungen. Von dem Geld, das auf diese Weise gesammelt wurde, richtete man im Krug einen Tanz aus. Einst hatte dieses Pflugumziehen freilich einen anderen Zweck: es sollte nämlich den Erfolg der Ackerarbeit des kommenden Jahres sichern.

Die Lustigkeit der Neujahrsfeier ist nicht nur aus der bloßen Freude am Festtreiben hervorgegangen. Sie hängt auch mit dem Glauben zusammen, daß das Tun und Lassen des ersten Tages alle kommenden bestimmt. „Wie Neujahr, so das ganze Jahr." Wer am Neujahrstage spät aufsteht, tut es das ganze Jahr. Man kehrt deshalb auch den Staub aus dem Haus sonst herrschen das ganze Jahr hindurch Unsauberkeit und Unordnung. Selbst das Vieh bekommt in der Neujahrsnacht reichliches und besonderes Futter, damit es ihm das ganze Jahr hindurch nie an Futter mangeln möge.

In dem Streben nach Anschaulichkeit, eine typische Eigenschaft des Brauches, hat schließlich der Brauch seinen Ursprung, ins neue Jahr zu „springen". Wenn die Mitternachtsstunde schlägt, steigt alles auf Tische, Stühle und Bänke und „springt" herab. In Ostpreußen wird mit derselben Anschaulichkeit das alte Jahr „vermahlen": man legt etwas Roggen oder Gerste in die Handmühle und vertreibt das Korn. So kommt in allen diesen Bräuchen schließlich doch das Gefühl zum Ausdruck, das auch heute noch den Neujahrsgruß besonders herzlich klingen läßt: Die Hoffnung auf ein fröhliches, neues Jahr!

Kuschkes Silvester-Erlebnis

Von Else Arnbem

Das muß gleich vorausgesagt werden: diese Geschichte spielte im großen Kriege, aber sie hat den Vorzug, nicht nur wahr, sondern auch lustig zu sein. Von ein wenig dichterischer Umkleidung abgesehen, hat sie sich genau so zugetragen, wie sie jetzt erzählt werden soll.

Am Silvestertag 1914 lag eine Landsturm-Maschinengewehr-Abteilung in heftigstem Kampf mit den Russen. Die braven Landstürmer hatten kräftig „Dampf" gemacht, aber die Russen waren stärker, sie bedrängten die Abteilung so hart, daß der Befehl zum Rückzug gegeben werden mußte. Da ging etwas regellos vor sich, ja, man muß schon sagen, etwas fluchtartig, denn die Russen ließen es sich angelegen sein, die den Rücken kehrenden Deutschen nicht gerade mit großer Höflichkeit zu begleiten.

„Verdammte Kiste!" fluchte der Gefreite Kuschke aus Oberschlesien. Er hatte ein schweres Maschinengewehr aufgebuckelt und stapfte durch den Schnee. Zurück . . . immer weiter zurück . . . dem Dorf entgegen, das in der trüben Dämmerung vor ihm auftauchte. Wo seine Kameraden geblieben waren, wußte er nicht. War auch gleichgültig. Irgendwo würden sie sich schon wieder zusammenfinden. In solcher Lage sorgte eben jeder für sich selbst.

Kuschke hatte jetzt nichts anderes im Sinn, als das Maschinengewehr in Sicherheit zu bringen und die eigene Haut auch. Uebrigens war er elend müde, die Knochen sehnten sich nach Ruhe und Wärme, und das Dorf in der Ferne schien Inbegriff all dieser Sehnsüchte zu bedeuten. So marschierte unser Landsturmmann wacker drauf los, durch Selbstgespräche sich den Weg verkürzend und die Last erleichternd.

„Schöner Jahresabschluß", brummte er vor sich hin. „Kuschke auf der Flucht. Und morgen ist Neujahr. Keine gute Vorbedeutung!"

„Hoppla!" Er stolperte über eine schneeverwehte Wurzel, was wiederum Anlaß gab, einige saftige Flüche vom Stapel zu lassen.

Die Eisenlast auf dem Rücken drückte ihm die Schulter wund, und ein seltsam leeres Gefühl in der Magengegend erinnerte ihn daran, daß er seit dem Morgen nichts gegessen hatte.

Wie lange mußte man noch laufen, bis das Dorf erreicht war? Kuschke fing an, mechanisch die Schritte zu zählen. Das war ein gutes Mittel, sich abzulenken und die immer größer werdende Mißstimmung zu bekämpfen. Als er bei Tausendachtzig angelangt war, stand er vor dem ersten Häuschen und, nicht weit davon fand er eine offenstehende Scheune, in der sogar noch einige Bündel Stroh lagen, was er beim Eintritt bemerkte. Kuschke knipste die Taschenlaterne an, die er am Uniformknopf trug und untersuchte die Umgebung. Er war befriedigt. Vollauf! Hier konnte man bleiben, essen, ruhen, und den nächsten Morgen abwarten. Die Russen, von denen er nichts mehr gesehen hatte, waren wohl nach einer anderen Richtung abgebogen.

Das Maschinengewehr und der Tornister rutschten von der Schulter, das Seitengewehr und der Revolver wurden abgeschnallt, und in der Tasche fand sich noch ein Lichtstümpfchen, das mit dem Feuerzeug in Brand gesetzt wurde.

Im hellen Lichtschein leuchtete das bärtige Gesicht unseres Landsturmmannes schon bedeutend freundlicher, und als nun aus dem Tornister Brot und ein riesiges Stück oberschlesischen Specks zum Vorschein kamen, da lachte es sogar in der Vorfreude schlemmerhaften Genusses.

Aber . . . die kräftigen Soldatenzähne wollten gerade in den Speck einhauen . . . da wurde die Scheunentür aufgerissen, und Kuschke sah, starr vor Schrecken, mehrere dunkle Gestalten am Eingang stehen, die rasch hineindrängten. Als das Licht ihre Gesichter traf, machte unser Held sein Testament, denn was seine weitaufgesperrten Augen erblickten, waren etwa dreißig Russen.

„Was tun?" dachte unser Freund. Als „heller" Oberschlesier behielt er jedoch die Augen offen und verlor die Gemütsruhe nicht. Die Gesichter der unerbetenen Gäste studierend, sah er, daß sie unverkennbare Gier ausdrückten, aber diese Gier schien mehr seinem schönen Speck und dem Kommißbrot zu gelten, als ihm selbst, und so schloß Kuschke folgerichtig, daß die Russen Hunger hatten.

Da tat er das einzig Richtige, was man in solcher Lage tun kann, er übergab zuerst dem Anführer Revolver und Seitengewehr, lud dann die Uebrigen auf polnisch, denn das verstand er sehr gut, zum Mahle ein und teilte, was er hatte, brüderlich den Dreißig zu. Ihm selbst war der Appetit gründlich vergangen.

Es war nur wenig, was jeder bekam, aber der erste Hunger wurde gestillt und in der Scheune saß man geschützt auf weichem Stroh, so etwas stimmt das Gemüt ruhiger, löst gute Gedanken aus und in diesem Falle kam fast so etwas wie eine Kameradschaftlichkeit zustande, zugunsten Kuschkes, der indessen über einen Befreiungsplan nachgedacht hatte. Als sich die Russen nach vollendetem Mahl befriedigt den Bart wischten, fing Kuschke an, im fließendsten Polnisch von der herrlichen Verpflegung zu erzählen die man als deutscher Soldat bekäme.

„Jeder Mann erhält täglich Brot und Speck neben warmer Kost, obendrein noch Schnaps und reichliche Löhnung", so sagte er und sah mit Befriedigung zu, wie die Russen aufhorchten, wie hier und da die Zungen vorkostend über die Lippen strichen, wie die Männer näher an ihn heranrückten und Fragen stellten.

Zu immer köstlicheren Genüssen verstieg sich seine Phantasie und ging endlich zum offenen Angriff vor, als er merkte, daß das Terrain gut vorbereitet war.

„Aber nun erst die Gefangenen", erzählte er den atemlos Lauschenden, „die haben es wirklich sehr gut. Die brauchen nicht mehr zu kämpfen und ihr Leben zu riskieren, sie werden gut behandelt und bekommen eine Menge zu essen — und außerdem soviel Schnaps, wie sie nur wollen. Wenn ich nicht deutscher Landsturmmann wäre, ich würde lieber Gefangener bei den Deutschen sein!"

„Pschaw krew!" schrie einer der Russen, „ist das wahr?"

„Bei Mütterchen Rußland, das ist wirklich wahr!" beteuerte Kuschke und dachte im Stillen: „Stimmt's auch nicht ganz, so doch beinahe und Kriegslist war von jeher erlaubt." Darum setzte er noch ein paar kräftige Glanslichter extra auf das Gemälde „Gefangenenleben in Deutschland" und erreichte damit, was er gewollt hatte.

Die Russen kannten jetzt keine größere Sehnsucht mehr, als mit ihm zu den Deutschen zu gehen.

„Gutter Freund — auf zu die Deutschen!" radebrechte der Anführer, und Kuschke sagte: „Schön!" Schnallte sein Seitengewehr wieder um, steckte den Revolver ein, belud zwei Russen mit dem Maschinengewehr und stellte die ganze Schar draußen im Freien ordnungsgemäß hübsch paarweise auf und kommandierte: „Los!"

Der Himmel war klar geworden und der Mond schien hell auf den Schnee, so konnte sich Kuschke gut über die Marschrichtung orientieren. Damit aber die Russen nicht doch noch anderen Sinnes würden, ließ er sie gar nicht erst zu eigenem Nachdenken kommen, sondern erfand während des ganzen Weges immer wieder neue Geschichten, die sich nur um Essen und Trinken und Faulenze drehten, bis sie den Standort der Deutschen erreichten. Vor dem Quartier des Abteilungsführers ließ Kuschke seine Russen einschwenken und Halt machen, klopfte den Hauptmann heraus und schmetterte, die Hand an der Mütze, ihm stolz entgegen: „Melde gehorsamst, dreißig Mann Russen gefangen."

Der Hauptmann war starr. Er sah den Gefreiten, er sah die Russen und schüttelte den Kopf: „Mensch — wie haben Sie das angestellt!?"

Chinesisches Neujahr

Von Arthur Holitscher

Der „Neuen Rundschau" entnehmen wir folgende interessante Schilderung des chinesischen Neujahrs:

In der Nacht vom 12. zum 13. Februar stirbt das alte Jahr der Kuh und hebt das neue des Tigers an. Ausgiebiges Getöse von Knallbonbons verkündet während der ganzen Nacht das Ereignis. Durch das Geknall sollen die bösen Geister aus dem Bannkreise der Menschenstadt verscheucht werden, denn dieses Fest des Neuen Jahres ist zugleich ein Versöhnungsfest der Menschen miteinander. Alle Streitigkeiten hören auf. Ja sogar die wilden Generale beordern ihre Armeen von den Fronten zurück und bescheren ihren Soldaten Dollars, Tabak und gebratenes Ferkelfleisch.

Zu Neujahr muß alles geordnet sein, alle Schulden bezahlt alle Rechnungen beglichen, die irdischen wie die himmlischen, genau wie bei dem Muharrem der Araber und auch wie bei dem Ganeschfest der Inder im Herbst. Fünfzehn Tage dauert das Fest. Während dieser fünfzehn Tage, besonders ihrer ersten Hälfte, stockt Handel und Verkehr. Die Läden sind geschlossen. Die Banken auch. In den Häusern, innerhalb der Familien, auch der ärmsten, wird geschlemmt, werden Feiern zelebriert — sehr irdischer Art. Alle Götter Chinas, die gräßlichsten, geben ihren Segen Tisch und Bett. Den Küchengöttern wird Fleisch, Gemüse und Silberpapier geopfert. Man pflanzt zur Seite des Herdes viele Meter hohe dünne Ruten auf, an denen sich dick verzuckerte Mehlklöße und kandierte Kirschen reihen. Die gemütlichen Götzen, die dickbäuchigen, hängebackigen Buddhas der chinesischen Tempel lachen noch verschmitzter um diese Zeit als sonst. Man verbrennt auf ihren Altären noch mehr Silber- und Goldpapier (in der Form von kleinen Silberschuhen und Goldschuhen, der ehemaligen Münzeinheit des chinesischen Reiches). Denn zum Neujahrsfest gesellt sich ja noch ein anderes wichtiges Fest der Chinesen: der Neujahrstag ist nicht nur Geburtstag des Jahres, sondern zugleich Geburtstag jedes Chinesen. Ist einer z. B. Anfang Februar aus dem Mutterschoße ans Licht gekrochen, so wird er am 12. bereits zwei Jahre alt, und damit dringt das Neujahrsfest in das intimste Privatleben jedes Chinesen ein.

Uns Ausländern, die wir in stetigem Staunen, in einer an allen Straßenecken, aber vor allen Dingen in bestimmten Tempeln und Höfen der Chinesenstadt herrliche Curios zum Kauf dar. Denn, da man eben seine Schulden bezahlen muß, ehernes Gesetz des Neujahrs, verkauft man einfach sich rapid steigenden Verzückung durch das toll daherwirbelnde Leben des chinesischen Neujahrs gehen, bieten sich alles, was nicht niet- und nagelfest ist, ja sogar, wenn es sein muß, die Hausgötter! (Man sieht an dieser kleinen Einzelheit, daß der private Sittenkodex des Chinesen ihm über seine religiösen Gesetze geht.)

In diesen Tagen tut man gut, mit Kennern Chinas, Pekings und des Neujahrsfestes insonderheit durch die Straßen zu gehen, die Märkte aufzusuchen, von denen jeder am Tage und zur Nachtzeit in einem anderen Stadtteil eingerichtet ist. Es gibt da Märkte für Bronzegötter und Vasen, Schmuck, Jade, kostbare Steine, für Zauberbücher, Messinggerät, alte Waffen, Porzellan, Teppiche, Theaterkostüme usw. . . .

Mit einem Freund, einem jungen Deutschen, besuche ich am Neujahrstag den Tempel der Glücksgöttin vor dem südwestlichen Tor Pekings.

Eigenartig und anregend wie der Ort, zu dem wir inmitten einer Schar von Fußgängern, Rikschahs und Reitern in unserem klappernden Auto hinausfahren, ist mein Begleiter, der junge Deutsche, und sein Anhang. Der Anhang besteht aus einer seiner chinesischen Nebenfrauen und ein paar jungen und jüngsten Chinesen aus der Familie der anmutigen jungen Nebenfrau. (Die europäische Gattin meines Freundes ist momentan abwesend, indes, sie hat sich allem Anschein nach mit der Verchinesierung des Privatlebens ihres Mannes versöhnt oder abgefunden. In Wahrheit begegnet man solchen, nach europäischen Vorstellungen schwer denkbaren Menagen in China des öfteren — die chinesischen Sitten, chinesischen Instinktriebe scheinen eine besondere Macht auf den Europäer, der sich nicht von vornherein auf den angelsächsischen Ablehnungs- und Ueberlegenheitspunkt gestellt hat, auszuüben. Die Chinesen vertrauen — wie ich das noch ausführen werde — im kleinen wie im großen dieser geheimnisvollen, fast unglaublichen assimilatorischen Kraft. Sie haben darum keine Angst vor den Europäern, ob es nun einzelne Individuen oder ganze Völker sind. Ihre Geschichte belehrt sie ja doch, daß sie früher oder später alles, was ihnen freundlich oder mit versteckter Absicht genaht ist, verschluckt, verdaut und verarbeitet haben.)

Mein Freund ist einer von den wahrhaftigen Liebhabern Chinas. Wenn er, der den Kontakt mit den großen Kulturströmungen Europas aufrechterhält, von Fortziehen, Zurückgehen spricht, glaube ich ihm das nicht so recht. Wie die Ausübung gewisser Berufe den Menschen innerlich zu einer radikalen Veränderung seiner Lebensweise auf die Dauer unfähig macht, so verwandelt die Atmosphäre Chinas den Europäer im Mark. Er wird, falls er sich wirklich einmal aufrafft, China zu verlassen, an Heimweh zugrunde gehen. In vielen Fällen stirbt er leiblich, noch ehe der Geist Zeit genug gefunden hat, sich recht auf den Schmerz zu besinnen, den ihm die plötzliche Losgelöstheit von dem mythisch seltsamen, unheimlich saugenden Volk des fernen Ostens verursacht.

Wir beide sind also, mit unserer kleinen chinesischen Gefolgschaft, die einzigen Europäer hier draußen in den Tempeln der Glücksgöttin. Jahrmarktsgewühl, Neujahrs-Jahrmarktgewühl brandet um den Tempel und seine vielen kleinen Kapellen herum. Fortwährend kommt Zuzug aus der Stadt. Die Bronzebecken im Hof des Tempels qualmen hoch vom brennenden Silber- und Goldpapiergeld. Die Menschenmassen, die in den Hof strömen, sich in die Kapellen verteilen, aus den Höfen ins Freie zurückbegeben, sind munter und laut. Draußen auf dem Feld vor dem Tempel hat man Garküchen errichtet, werden in Buden Papierfische, Blumen aus Samtstreifen, Silber- und Goldschuhe aus Papier und die dünnen Sandelholzstöckchen zum Opfer verkauft. Scharen von Bettlern, gar nicht abzuschütteln! Eine Kupfermünze aus der Tasche gezogen, vervielfältigt noch die Bettlerschar, es gibt kein Entkommen mehr, wenn erst das Talaigeschrei um den Fremden in die Höhe steigt.

Ich sehe meinem Freund, der mit seinen literarischen Fähigkeiten eine tüchtige Kennerschaft der chinesischen Kunst vereint und als geschickter Verwerter dieser Kenntnisse gilt, mit steigender Heiterkeit zu: wie er, ein Bündel Sandelholzstöckchen in beiden Händen, vor der Glücksgöttin sich dreimal tief zur Erde neigt, den Knoten der frommen Chinesen beschreibend, wie er sodann die Hölzer an einer brennenden Opferflamme entzündet und mit einem hastig gemurmelten Gebet in das Aschenbecken stülpt. Assimiliert!!

Eine Handvoll Kupfermünzen fliegt in eine Bronzeschale. Nebenan in den Seitenkapellen der mit der Glücksgöttin verwandten Götter niederer Ordnung ist, je nach dem Gewerbe, dessen Gott dort seinen Altar hat, stärkerer oder minderer Verkehr. Ein kleiner ganz verwahrloster Raum beherbergt den Literaturgott. In dem Opferbecken vor diesem vernachlässigten und schäbigen Popanz, offenkundig siebenten Ranges, haben drei verlorene Sandelholzstäbchen das Qualmen aufgegeben, daneben liegen zwei elende Kupfermünzen in einem dazu bereitgestellten Gefäß. Dieser Gott dahier, oder was er sein mag, der den Namen eines Glücksgottes wie zum Hohn führt, dürfte meiner Schätzung nach der Schutzpatron des Zeilenhonorars sein. Vorbei!!

Mit Samtblumen und kleinen bunten Grasbüscheln auf unseren Hüten, Papierfischen in den Knopflöchern und den hübschen, klappernden Trommelstangen mit Papiertrommeln in den Händen bahnen wir uns unseren Weg zum Auto zurück. Das feste Fäustepaar unseres chinesischen Chauffeurs schwingt mit Ruderbewegung durch die neugierigen, lachenden und bettelnden Scharen hindurch, die noch niemals oder nur ganz selten Europäer opfern, Kotau machen, Glücksgras und Samtblumen hinter das Hutband stecken gesehen haben.

Landwirtschaftliche Jahresschau

Ein Jahr der Unklarheit — Haslindes Richtlinien — Die Zoll- und Handelspolitik — Der Enqueteausschuß — Ernteertrag und Preise — Die Konjunkturstatistik des D. L. R. — Die Steuerpolitik — Agrarkreditprobleme

Das Jahr 1926 sollte die Entscheidung über den Abschluß der Agrarkrise bringen. Diese Entscheidung ist nicht gefallen, und sie ist nicht gefallen, weil es bei den unsicheren parlamentarischen Verhältnissen nicht möglich war, eine volle Klarheit über die gesamte staatliche Wirtschaftspolitik und die Agrarpolitik im besonderen zu schaffen. Es ist gelungen, wenigstens die Agrarkatastrophe zu vermeiden. Aber die eigentliche Entscheidung, ob es mit der deutschen Landwirtschaft, mit der Ernährungspolitik und mit der deutschen Volksernährung noch einmal aufwärts gehen soll, oder ob Deutschland seine Landwirtschaft endgültig preisgibt und sich damit in Abhängigkeit von der Willkür des Auslandes in der Ernährung seiner Bevölkerung begibt, diese Entscheidung ist lediglich auf das Jahr 1927 verschoben worden.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Gerade jetzt in den Wochen um die Jahreswende ist die Unsicherheit und Unklarheit wieder einmal besonders groß. Wie wird die neue Regierung aussehen? Wie wird sie sich zu den drängenden Problemen der Agrarpolitik stellen? Werden wir noch einmal sozialistische Experimente über den landwirtschaftlichen Berufsstand ergehen lassen müssen? Oder wird man endlich zu einer Konsolidierung und Stabilisierung der inneren Wirtschaftsverhältnisse kommen können? Das sind im Augenblick die entscheidenden Fragen, von deren Beantwortung das Schicksal der Landwirtschaft für 1927, aber wahrscheinlich auch für die weitere Zukunft abhängt.

Der Reichsernährungsminister Dr. Haslinde hat kürzlich auf dem Bauerntag in Ulm Richtlinien der Agrarpolitik entwickelt, die volles Verständnis für die Situation der Landwirtschaft und für die Erreichung des ernährungspolitischen Zieles der Deckung des Nahrungsbedarfs aus der eigenen Scholle zeigen. Die Landwirtschaft kann mit Genugtuung feststellen, daß sie selbst diese agrarpolitischen Richtlinien bisher konsequent gegen alle Anfeindungen verfolgt hat. Aber in die Praxis sind diese Richtlinien noch nicht umgesetzt worden, trotz mancher kleiner Fortschritte auch nicht im abgelaufenen Jahr. Das Zollgesetz vom 17. August 1925 hat zum ersten Mal in einem vollen Jahre seine Wirksamkeit gezeigt. Die von den Zollgegnern an die Wand gemalten Preiserhöhungen und Verteuerungen des Verbrauchs sind nicht eingetreten. Aber auch die dringend notwendigen Wirkungen zum Schutze der Landwirtschaft sind im wesentlichen ausgeblieben. Bei den wichtigsten Produkten ist das eine Folge der bis zum 31. Juli 1926 geltenden Uebergangszölle und der dann eingeführten und jetzt wieder bis zum 31. März 1927 verlängerten Zwischenzölle. Wenn man für die Uebergangszölle noch ins Feld führen konnte, daß man jede Beeinträchtigung des Verbrauchs durch zu schnellen Uebergang von der Zollfreiheit zum autonomen Zoll vermeiden wollte, so fehlt für die Zwischenzölle jede sachliche Begründung. Dabei ist noch nicht einmal abzusehen, was nach dem 1. April werden wird, ob dann wenigstens endlich die autonomen Zölle in Kraft treten werden, und was nach dem 31. Juli 1927 werden wird, wenn das gegenwärtige Zollgesetz bestimmungsgemäß außer Kraft tritt. Mit dem endgültigen großen Zolltarif ist nicht vor 1928 zu rechnen. Vor dem Herbst 1927 werden die Arbeiten des Enqueteausschusses kaum beendet sein. Und welche sachliche Bedeutung diese Ergebnisse der Enquete dann haben werden, ist in der letzten Zeit auch noch zweifelhaft geworden, nachdem der landwirtschaftliche Unterausschuß aus sachlich nicht stichhaltigen Gründen sich dazu entschlossen hat, den Versuch zu unternehmen, die Landwirtschaftskammern draußen gegen ihre eigenen Zentralvertretungen auszuspielen. Besonders nachteilig für die Landwirtschaft waren auch die Ergebnisse der Handelsvertragspolitik von 1926. In fast allen Verträgen sind die Konzessionen auf Kosten der Landwirtschaft gegangen; und in den augenblicklich noch in der Schwebe befindlichen Verhandlungen mit Frankreich, Polen und der Tschechoslowakei und den neu in Aussicht gestellten Verhandlungen mit Spanien dreht es sich wiederum um Ermäßigung landwirtschaftlicher Zölle. Gerade zoll- und handelspolitisch ist die Situation für die Landwirtschaft ganz besonders unsicher.

Im finanziellen Ertrag des abgelaufenen Jahres ist es wenigstens gelungen, die Landwirtschaft über die allerschlimmsten Klippen hinwegzubringen. Aber die Klippen sind darum nicht verschwunden. Der Ernteertrag hat allgemein enttäuscht, trotzdem die Landwirtschaft alle nur erdenklichen Aufwendungen gemacht hatte. Wenn die Getreidepreise seit der Ernte höher waren als in den entsprechenden Monaten des Jahres zuvor, so ist das nicht allein auf die Lage des Weltgetreidemarktes zurückzuführen, sehr stark haben dabei auch die Spekulationen mitgewirkt, die in den Preisen eine Begründung für die ungerechtfertigte Verlängerung der Zwischenzölle schaffen wollten. Hier hat sich aber auch die unter Führung der Landwirtschaft und der Düngerindustrie mit Unterstützung des Reiches gegründete Deutsche Getreidehandelsgesellschaft bewährt. Sie hat zwar verhältnismäßig wenig am Markt eingreifen müssen, aber allein ihr Vorhandensein verhinderte bereits die früher üblichen Uebergriffe der Spekulation. Die schwerste Aufgabe in diesem Wirtschaftsjahr steht der Getreidehandelsgesellschaft allerdings erst bevor. Nach der Weltmarktlage ist mit einem Absinken der Getreidepreise zu rechnen; die Vorräte in der Hand der Landwirtschaft sind aber verhältnismäßig größer als sonst, sodaß es recht zweifelhaft ist, ob der gesamte verkäufliche Teil der Ernte zu den hohen Preisen der ersten Monate des Wirtschaftsjahres wird abgestoßen werden können. Aber selbst wenn das der Fall sein sollte, wären die Gesamteinnahmen der Landwirtschaft doch geringer als 1925, weil sich die höheren Preise bei gleichbleibendem Eigenverbrauch auf eine geringere und qualitätsmäßig schlechtere Menge verteilen. Hier ist ja durch die neu aufgenommene Konjunkturstatistik des Deutschen Landwirtschaftsrates eine bisher unangenehm empfundene Lücke der nicht immer vorbildlich und stets langsam arbeitenden amtlichen Agrarstatistik ausgefüllt worden. Ihre volle Bedeutung wird die Konjunkturstatistik des D. L. R. allerdings erst haben, wenn sie mehrere Jahre gleichmäßig durchgeführt ist und dadurch Vergleichsmöglichkeiten bietet und wenn sie auch sonst im konsequenten Ausbau die geringfügigen Mängel abgestreift hat, die bei der ersten Durchführung selbstverständlich in Erscheinung treten mußten. Beim gesamten Preisniveau der Landwirtschaft ist übrigens festzustellen, daß sich im Gegensatz zu oberflächlichen Berechnungen von zollgegnerischer Seite die Preisschere der Landwirtschaft noch nicht geschlossen hat, wenn auch die Schneiden nicht mehr so weit auseinander stehen wie vor Jahresfrist.

Die Steuerpolitik hat der Landwirtschaft wenig Erleichterung gebracht. Auch im Bericht des Reparationsagenten ist ja festgestellt worden, daß die deutsche Landwirtschaft Steuern zu tragen hat, wie sie sonst in Kulturstaaten unbekannt sind. Die Steuerstundungen und Steuerermäßigungen haben zwar außerhalb der Landwirtschaft die Meinung aufkommen lassen, als ob man die Landwirtschaft steuerlich bevorzuge. Tatsächlich entsprechen diese Maßnahmen aber nicht der Beachtung, die sie in der Oeffentlichkeit gefunden haben. Wie kurzfristig und opportunistisch auch in der Steuerpolitik gearbeitet wird, zeigt gerade jetzt der Plan der Erhöhung der Branntweinsteuer um 100 Mark. Auch hier ist es wieder kennzeichnend, daß man versucht, einen Betriebszweig gegen den anderen auszuspielen, also den Kartoffelbau das entgelten zu lassen, was man in recht bescheidenem Maße für den Rübenbau und die Zuckerindustrie tun will. Bei diesen unklaren und unsicheren Verhältnissen kann es nicht wundern, daß auch der Agrarkrise noch ein nicht völlig gelöstes Problem ist. Gewisse Fortschritte sind zweifellos erzielt worden. Die Verdienste der Rentenbank und auch der Golddiskontbank sollen nicht geschmälert werden. Es ist aber für den Landwirt schon eine gewisse Zumutung, daß er das Risiko landwirtschaftlicher Verschuldung mit allen Konsequenzen auf sich nehmen soll, solange er nicht weiß, welche Richtung die Agrarpolitik der nächsten Jahre nehmen wird. Auch die vielbesprochene Konvertierung der 10prozentigen Pfandbriefe ist einstweilen noch problematisch und wirkt sich stimmungsmäßig mehr gegen als für die Landwirtschaft aus.

Frithjof Melser.

Vermischtes.

— **Der Januar.** Der Januar ist der erste Monat des Jahres und hat 31 Tage. Er hat durchaus winterlichen Charakter, worauf die bekanntesten deutschen Namen des Januars hinweisen. Sie lauten: Eismond und Hartung, weil im Januar die Bäche zu starrem Eis gefrieren. Der allgemein gebräuchliche Name Januar kommt vom lateinischen Januaris mensis, und diese Bezeichnung wird abgeleitet von Janus, dem römischen Gott der Eingänge und Türen. In der Kunst pflegt man diesen Gott darzustellen mit einem doppelten Gesicht, daß er zugleich eine betrübte und freudige Miene haben könnte, wodurch die Ungewißheit über den Verlauf eines soeben begonnenen Jahres trefflich charakterisiert wird. Im Januar nimmt die Länge der Tage schon bedeutend zu, um etwa eine Stunde. Von den 31 Tagen sind in diesem Jahre 5 Sonntage. Der 6. Januar ist der Dreikönigstag, der die Weihnachtszeit beschließt. Die Wetterregeln lauten: Die Neujahrsnacht hell und klar, deutet auf ein gutes Jahr. Ist der Januar naß, bleibt leer das Faß. Tanzen im Januar die Mucken, so muß der Bauer nach Futter gucken. Im Januar viel Regen und wenig Schnee, tut Bergen, Tälern und Bäumen weh. Wirft der Maulwurf im Januar, so dauert der Winter bis Mai. Winternebel bringt bei Ostwind Tau, der Westwind treibt ihn aus der Au. Morgenröte im Januar deutet auf viel Gewitter im Sommer. St. Paulus (am 25.) schön mit Sonnenschein, bringt Fruchtbarkeit dem Korn und Wein. Wenn Gras wächst im Januar, wächst es schlecht das ganze Jahr. Im Neujahrstag wächst der Tag, soweit der Haushahn schreien mag. Auf einen sehr kalten und schneereichen Januar folgt nur selten ein baldiger Frühling und meist ein kühler, regnerischer Sommer.

§ **Amerikanische Automobilpreise.** In einer amerikanischen Zeitung werden noch gebrauchsfähige Automobile wie folgt zum Kauf angeboten: Chevrolet Touring 15 Dollar; Dodge Touring 50 Dollar; Overland Touring 35 Dollar; Verkaufsangebote mit derartigen für europäische Verhältnisse unmöglichen Preisen sind für USA. natürlich nichts Ungewöhnliches, ebenso an der Tagesordung ist es aber auch, daß 15 Dollar und mehr drüben Arbeiter bestimmter Kategorien bereits in drei Tagen verdienen.

§ **Die neueste Erscheinung auf dem Gebiet der Mode** ist die in die Stirn gekämmte Locke. Das wäre an sich keine Neuheit. Aber in Amerika hat man dieser alten Mode dadurch eine neue Seite abzugewinnen verstanden, daß man der Locke die Form des ersten Buchstabens des Vornamens gibt. Geschickte Frauenhände sind bei diesem ersten Schritt nicht stehengeblieben, sondern haben es fertig gebracht, aus den Initialen des Vor- und Familiennamens ein Monogramm aus Löckchen auf der Stirn zu bilden. Dazu gehört weiter nichts als genügend lange Stirnhaare und ein wenig Pomade, die die Locken in der Form der gewünschten Buchstaben festhält.

p. **Nach den neuesten Feststellungen** beträgt die Zahl der jugendlichen Krüppel in Deutschland rund 100 000, von denen nach Ansicht von Autoritäten die Hälfte hätte geheilt oder gebessert werden können, wenn seitens der Angehörigen rechtzeitig etwas unternommen worden wäre.

§ **Die geizigen Schotten** sind ein beliebter Gegenstand des englischen Volkswitzes. So wird erzählt: Zwei Schotten baden im Fluß. „Ich wette um sechs Pence, daß ich länger unter Wasser bleiben kann als du", erklärte der eine. „Gemacht!" ruft der andere. Dann tauchten beide unter und wurden seitdem nicht mehr gesehen. Die Polizei sucht noch heute nach den Leichen.

Sprechende Zahlen

Professor Martinek berichtet in der Klinischen Wochenschrift über die Kriegsbeschädigtenversorgung. Man durchdenke die Zahlen: 721 000 Menschen erhielten am 1. Oktober 1924 Beschädigtenrente, darunter 1322 weibliche (Krankenschwestern). 750 000 weitere Rentenanwärter (10—20 Prozent) wurden abgefunden, haben noch einen Anspruch auf Heilbehandlung, können jederzeit bei Verschlimmerung neue Rentenansprüche stellen. 12.250 000 Mann umfaßte das Kriegsheer; 2.250 000 von ihnen sind tot; 1.597 000 Hinterbliebene erhalten Rente; 40 Millionen Goldmark werden noch jetzt jährlich für Heilbehandlung einschließlich der Besüge beamteter Aerzte ausgegeben. Erhalten sind 9 Tuberkulosenhäuser, 11 Kurstätten, 40 000 Lungentuberkulöse gelten als kriegsbeschädigt. 37 orthopädische Versorgungsstellen sind noch tätig. 14 Haupt- und 101 Versorgungsämter bestehen. 245 beamtete Aerzte sind als Gutachter tätig. Man durchdenke diese Zahlen.

Hausinschriften

Plag' dich, ringe, sorg' und sinn'
Ohne Gott ist kein Gewinn.

*

An einer Scheune in Hessen, die im Sommer 1915 gebaut wurde, klebt, in den Balken eingebauen:

Erbaut ohn' Bier und Branntwein,
Soll diese Scheun' ein Zeugnis sein,
Daß Maurersmann und Zimmermann
Auch ohne Branntwein leben kann.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Lauk.
Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig.

Nr. 105 Unsere Rätselecke.

Kreuzworträtsel

Bedeutung der einzelnen Wörter: a) von links nach rechts: 1 Haarschmuck, 4 Zier- und Arzneipflanze, 7 Prophet, 9 frühere deutsche Kolonie, 10 Fluß in Afrika, 11 Rest, 13 positiver Pol, 15 Stadt in Ungarn, 16 Weinernte, 17 bedeutender französischer Romanschriftsteller, 20 Paradies, 23 Naturerscheinung, 24 Rat der Alten, 26 nordischer Dramatiker, 27 Kampfplatz, 28 Vorraushapel, 29 Wild, 30 männlicher Vorname; b) von oben nach unten: 1 Stadt in der Schweiz, 2 Fluß in Norddeutschland, 3 Stadt in Ostafrika, 4 Fluß in Frankreich, 5 Bagabundentrupp, 6 Teil des Gesichts, 8 Küchengerät, 9 Pelzart, 12 Figur aus dem alten Testament, 14 Himmelsrichtung, 17 Einhufer, 18 Fluß in Norddeutschland, 19 spanischer Staatsmann, 20 Haustier, 21 altrömische Münze, 22 Drehpfeil, 23 Figur aus dem alten Testament, 25 Verwitterungsprodukt.

Vegütert — verarmt!

Hat man Einszwei, so kann man alles haben.
An Essen, Trinken, Kunst sich laben,
An schönen Punkten lang' verweilen,
Ja, sogar sich von Krankheit heilen.
Nimmt man ein Drei, kann man zu Einszwei kommen.
Doch bau' man darauf nicht zu sehr,
Schon mancher, der zuviel davon genommen,
Wurd' dann das Ganze hinterher. 6031

Silbenrätsel

au — big — cha — del — e — ei — es — gei — gnei — hum — i — is — ka — ku — lot — lu — lum — mann — na — na — nau — nell — nie — nir — pe — pho — po — ra — ran — rich — ron — schrap — se — se — sym — tha — to — ton — tri — tus — u — ue — wa — weiß — woer — ze

Aus vorstehenden 46 Silben sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Goethe ergeben. (ch und ß je ein Buchstabe.)

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. künstliche Weltsprache, 2. Geschoßart, 3. biblisches Volk, 4. Tonstück, 5. Meergott, 6. Prophet aus dem Alten Testament, 7. Heimat des Odysseus, 8. Fährmann der Unterwelt, 9. ruhiger Landsitz, 10. berühmter preußischer Feldmarschall, 11. Alpenblume, 12. selige Ruhe, 13. Samoainsel, 14. Vandalenkönig, 15. Glaubensverferer, 16. Stadt in der Provinz Sachsen, 17. bedeutender Hamburger Reeder. 6216

Kastenrätsel.

A	A	A	A	A	A	A	A	A	B	C	C
D	D	D	E	E	E	E	E	E	E	F	G
H	H	I	I	I	I	I	I	I	I	I	I
I	L	L	L	M	M	M	N	N	N	O	P
R	R	R	S	S	S	S	S	S	S	T	T
T	T	T	T	T	T	U	U	U	V	W	

Bei richtiger Ordnung der Buchstaben ergeben die senkrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung: 1. Gebirge am Rhein, 2. asiatisches Land, 3. falscher Edelstein, 4. Fußgestell, 5. Uebungsstück, 6. Reptil, 7. Fixstern, 8. bekannter italienischer Staatsmann (Mitkämpfer Garibaldis), 9. Drama von Shakespeare, 10. spanische Seemacht, 11. deutscher Philosoph und Patriot im vorigen Jahrhundert, 12. männliche Figur aus „Maria Stuart".

Die Buchstaben der unteren wagerechten Reihe ergeben eine Kultureinrichtung, die zur Pflege und Verbreitung des Wortes der oberen wagerechten Reihe dient. 3027

Der Naturfreund

Sah'st du den Landmann wohl schon einmal schreiten
Mit schweren festen Tritten hinterm Wert einher?
Zuweilen folgt er mit dem Blick von ungefähr
Der Krähen kopflos Wort, die ihn begleiten.

Im Rhythmus dieses Bildes fühl' ich mächtig
Das Wesen der Natur sich offenbaren,
Ganz ohne nochmals kopflos Wort, mit klaren,
geraden Linien, selbst im Schlichten prächtig. 2038

Geographisches Buchstabenumstellungsrätsel

Hebe	—	Tun
Baß	—	Chor
Scherbe	—	Alsen
Main	—	Heu
Muche	—	Berk
Lene	—	Sieb
Gruen	—	Bern
Benz	—	Tau
Ruck	—	Marke
Wort	—	Nahe
Wunde	—	Gral

Aus den 11 Wortpaaren ist je ein neues Wort geographischer Bedeutung zu bilden. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben den Namen einer preußischen Provinz. 1. Stadt in Oberschlesien, 2. bekannter Schlachtort aus dem Siebenjährigen Kriege, 3. Stadt am Harz, 4. Badeort in Hessen, 5. Badeort im Rheinland, 6. Stadt in der Provinz Sachsen, 7. Stadt in Bayern, 8. Stadt in Sachsen, 9. Teil der Mark Brandenburg, 10. Stadt an der Havel, 11. Berliner Ausflugsort. 2160

Vernünftig

Der Sportsmanns Glieder sind das Boot,
Er nährt sich das getrennte Wort. 4894

Auflösungen aus voriger Nummer.

Silbenrätsel: Es steht nichts fest auf Erden. 1. Eichendorff, 2. Sirene, 3. Sokrates, 4. Turandot, 5. Elga, 6. Harbou, 7. Turgenjeff, 8. Niobe, 9. Isaschar, 10. Christkind, 11. Titane, 12. Solon.

Scharade: Gartenbaukunde.

Kreuzworträtsel: a) 1 Recha, 5 Oheim, 9 Arsen, 10 Salli, 11 Beßarabien, 13 Elli, 14 Ehre, 15 Rotar, 16 Shag, 18 Saat, 21 Kupferstich, 24 Laerm, 25 Ideal, 26 Arosa, 27 Stute; — b) 1 Raabe, 2 Erpel, 3 Helsingfors, 4 Anna, 5 Ossa, 6 Halberstadt, 7 Iller, 8 Miene, 12 Rotor, 16 Skala, 17 Husar, 19 Achat, 20 Thule, 22 Emma, 23 Sais.

Die dienenden Brüder: Die fünf Sinne.

Silbenrätsel: Die Sonne scheint über Gute und Böse. — 1. Daguerre, 2. Ikarus, 3. Eumenide, 4. Salomo, 5. Ortlieb, 6. Nordenskiöld, 7. Napoleon, 8. Ehefrau, 9. Strategie, 10. Chronist, 11. Esau, 12. Iselberg, 13. Nebukadnezar, 14. Elegie, 15. Thyrsusstab, 16. Undine.

Rösselsprung: Ach, wo sind die goldnen Tage, Da ich ohne Gram und Plage Hingeträumt den Jugendtraum Froh mit jedem Blatt und Baum! Lenzerwachen, Herbstesschauer, Heller Jubel, süße Trauer, Morgenstrahl und Abendschein Füllten meine Seel' allein. Tief empfand ich, daß auf Erden Größ're Dinge nicht mehr werden, Als seit Ewigkeit Natur Vorbestimmt für Wald und Flur. H. Lorm.

Herbst: Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Altensteig

Allen Freunden und Bekannten, sowie meiner werten Kundschaft

herzl. Glückwunsch zum neuen Jahr!

Fritz Schlumberger
mit Frau.

Weihnachts-Feier

Garrweiler

Zu der am **Sonntag, 2. Jan.** im **Gasthaus zum „Hirsch"** stattfindenden **Weihnachtsfeier** verbunden mit **theatralischen Aufführungen und Gabenverlosung**, ladet freundlichst ein

Die Spielervereinigung.

Beginn abends 7 Uhr

Martinsmoos.

Am **Sonntag, dem 2. Januar**, hält der **Schützenverein** im Gasthaus zur Krone seine

Weihnachtsfeier

verbunden mit Gabenverlosung und theatralischen Aufführungen, sowie musikalischer Unterhaltung, wozu jedermann freundlichst eingeladen ist.

— Beginn 7 Uhr —

Der Ausschuß.

Altensteig

Feuerwerks-Körper

aller Art

empfiehlt billigst

Lorenz Luz jr.,
Inh. Eugen Beck Tel. 46.

Altensteig

Torfmelasse
Leinmehl
Plata Mais
Stein- und Siede Salz
Brockmanns Kalk

liefert zu billigsten Preisen

J. Wurster Nachf.

Einen größeren Posten

Heu

auch in kleineren Quantitäten, sucht zu kaufen. Wer sagt d. Geschäftsst. ds. Bl.

Hausfabrikation

richten wir ein. Dauernde und sichere Existenz oder Nebenverdienst. Besondere Räume nicht nötig. Auskunft kostenlos.

Chem. Fabrik Aylsdorf
Inh.: R. Münkner, Zeitz-Aylsdorf.

Bösingen

Ein zirka 1 Ztr. schweres

Läufer-schweine

unter zwei die Wahl verkauft

J. G. Seeger, Wagner.

Ein glückliches

neues Jahr

wünschen

Veeh & Ziegler, Altensteig

Wegen vorgerückter Saison

gebe ich

Herren-, Burschen-, Knaben-Mäntel

weit unter Preis ab.

Christian Theurer, Nagold

Bahnhofstrasse

Fachmännisch geleitetes Herren- und Knabenkleidergeschäft

Pergament-Därme

sind stets zu haben in der

W. Rieker'sche Buch u. Schreibwarenhandlung.

Höfen—Aichelberg

Hochzeits-Einladung

Wir beehren uns Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am **Sonntag, den 2. Januar 1927**, stattfindenden Hochzeitsfeier in das **Gasthaus z. Hirsch in Höfen** freundlichst einzuladen

Karl Rapp	**Christine Heselschwerdt**
Sohn des Adam Rapp, Fuhrhalter in Höfen	Tochter des Georg Heselschwerdt in Aichelberg

Kirchgang um 12 Uhr.

Wir bitten dies statt jeder besonderen Einladung entgegennehmen zu wollen.

Ueberberg

Submission-Stammholzverkauf.

	Langholz I	II	III	IV	V	VI	Sägholz I	II	III	Klasse
Los Nr. 1 Langerberg Nr. 1-8 9,99 Fstm.	—	2,00	6,62	—	—	—	—	1,37	—	Forchen
Los Nr. 2 Langerberg Nr. 10-15 54,82 F.	13,18	19,78	10,18	7,08	—	2,90	—	1,13	0,57	Fichten u. Tannen
Los Nr. 3 Langenberg Nr. 51-96 57,98 F.	9,88	25,55	12,92	2,35	2,78	0,46	2,28	0,72	1,04	Fichten u. Tannen
Los Nr. 4 Brand Nr. 97-130 46,53 Festm.	2,72	24,65	14,96	1,47	1,59	0,20	—	0,99	—	Fichten
Los Nr. 5 Brand Nr. 131-200 62,70 Festm.	—	16,63	25,68	4,26	1,97	0,54	—	10,53	3,09	Forchen
Los Nr. 6 Brand Nr. 201-230 23,80 Festm.	—	—	10,85	3,35	1,20	0,23	1,45	5,57	1,15	Forchen

Angebote auf die einzelnen Lose sind bis **Mittwoch, den 5. Januar 1927, vormittags 10 Uhr** beim Schultheißenamt nach der staatlichen Forsttaxe 1927 nach ganzen Prozenten einzureichen, wo auch die Verkaufsbedingungen eingesehen werden können.

Eröffnung erfolgt sofort und können die Submittenden anwohnen.

Gemeinderat.

Städt. Sparkasse Altensteig

Oeffenl. Spar- und Giro-Kasse
Mitglied des Württ. Sparkassen-Giroverbands
Annahmestelle der G. d. F. Wüstenrot

Annahme von Spar- und Depositeneinlagen
Kommunaler Giro- und Eilgiroverkehr / Scheckverkehr
Führung provisions- und spesenfreier Girorechnungen
Darleben, Kredite in laufender Rechnung
An- u. Verkauf von Wertpapieren, sowie Verwahrung
Einlösung von Zins und Gewinnanteilscheinen
An- und Verkauf von Devisen und Sorten
Kauf, Verkauf, Beleihung und Einzug von Wechseln
Akkreditive / Reisekreditbriefe für In- und Ausland

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw